Gall. rev.
244m
K2

…all. rev. 244 m -2

# Die Crisis

des

# französischen Reichs

in

Actenstücken dargestellt

mit

nothwendigen Erläuterungen.

---

Zweyte Abtheilung.

*

---

Germanien.

1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# I. Einleitung.

Die Berichte, welche die Herren Lainé, von Bordeaux, und Raynouard, der bekannte Dichter und Schriftsteller, in Nahmen der, von dem gesetzgebenden Körper zu Einsicht des Ganges der Unterhandlungen mit den Alliirten ernannten, Commission *) am 28ten December 1813 an ihre Committenten er-

*) Lainé, für das Departement der Gironde; Raynouard, für das von Var; Gallois Flaugerques, für das von Aveyron, und Maine de Biran, für das der Dordogne.

A

stattet haben, werden für alle Zukunft zu den merkwürdigsten Documenten unsrer Zeit gehören, deren Stand sie bezeugen, wie sie mächtig ihn zu verändern wirken werden.

Diese Berichte sind der Trost des französischen Volks, daß auch der künstlichste und gewaltthätigste Despotismus die Stimmen der Wahrheit, und die Kraft, sie mit Gefahr von Freyheit und Leben zu sagen, nicht ganz zu unterdrücken vermocht hat. Sie werden der spätesten Nachwelt die beyden Männer nennen, welche den schändlichen Sclavengeist der Herren Lacepéde, Regnault de St. d'Angely und Fontanes, an den Pranger gestellt haben. Sie zeigen dem Französischen Volk, daß sein Senat und Staatsrath Ehre und Pflicht und Vaterland an den Despotismus verkauft; aber daß es sein Kaiser bey dem gesetzgebenden Körper noch nicht so weit zu bringen vermocht hat. Sie werden jedem Volk, das unglücklich genug ist, solchen Trosts zu bedürfen, das Muthwort lebendig halten, daß noch Männer unter ihm leben, die, wenn es Zeit ist, ihr Leben verachten, um hervorzutreten, und seinen Unterdrückern die Donner der Wahrheit in die Seele zu rufen.

Ich theile diese beyden Actenstücke genau übersetzt mit, und enthalte mich dabey der einzelnen Anmerkungen, um den edlen Geist dieser Reden nicht zu unterbrechen. Nur send' ich ihnen eine kurze Zergliederung voran. Auf dieselben sollte die Addresse des gesetzgebenden Körpers folgen, welche das Resultat der beyden Berichte war. Aber sie ist noch nicht ins Publicum gekommen, und so theil' ich einstweilen eine andre mit, die in dem südlichen Frankreich circulirt, und in englischen Blättern erschienen ist. Den Schluß macht für dießmal die Antwort des Kaisers an die Deputation des gesetzgebenden Körpers — mit einigen Anmerkungen, welche ein Mann von Gefühl für Wahrheit und Menschenwürde nicht unterdrücken kann.

---

Wir erfahren zuerst aus Lainé's Bericht, daß die Actenstücke, welche der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Commission vorlegte, mit einem Brief des Fürsten von Metternich schloßen (vom 10ten December 1813,) worin dieser jenem Minister schreibt, „daß er Frankreichs Annahme der, von den Alliirten vorgeschlagenen, Friedensbasen den hohen Verbündeten mit-

theilen wolle, und daß er gar nicht zweifle, daß nach deren Antwort die Unterhandlungen sogleich eröffnet werden könnten."

Also ist von Seiten der Alliirten bis dahin kein Hinderniß des Friedens bemerkbar. Die Wahrheit dieses Satzes beweiset noch der Umstand, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten jenen Actenstücken eine Stelle aus der Rede des Prinzen Regenten von England an sein Parlament beygelegt hat, in welcher der unerwartetste Grad von Mässigung und von Friedens-Hoffnung auch von dieser Seite ausgedrückt ist. Ja, der Kaiser selbst, sendet in einem verschlossenen Brief die Frankfurter Zeitung, welche die berühmte Proclamation der Alliirten an das französische Volk enthielt — also ein Actenstück, in welchem der edle Geist, der Frankreichs Gegner belebt, auf eine, für die Franzosen eben so schmeichelhafte, als beruhigende Weise ausgedrückt ist.

Aber Lainé verbirgt es nicht, wie der Haupt-Anstand in dem ganzen Friedens-Geschäft darin besteht, die Alliirten, so wie das französische Volk zu überzeugen, daß es dem Kaiser Ernst ist, Frieden zu machen. Beyde wollen das vor der Hand glauben; ja

„die verbündeten Mächte geben dem Kaiser selbst das rühmliche Zeugniß, daß er die, für die Wiederherstellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa wesentlichen, Grundlagen des Friedens angenommen habe.“

Demungeachtet — ist der Geist von Lainé's Bericht — bedarf es einer weitern Garantie für die Alliirten und für das französische Volk. Man kann dieselbe erst in dem alten Wort: Trübsal ist der beste Rathgeber der Könige, und in dem Bedürfniß der Völker nach Frieden, so wie in dem Interesse der Krone, finden. Jene Trübsal hat einen hohen Grad erreicht; das Bedürfniß der Völker ist nicht mehr zu verhehlen; die Krone fällt von dem Haupte des Kaisers, wenn er nicht noch zur rechten Zeit Frieden schließt.

Aber auch damit möchte sich das französische Volk vielleicht nicht beruhigen, auch damit dürften die Alliirten vielleicht noch immer an der wahren Friedfertigkeit des Kaisers, und besonders an der Sicherheit des Friedens für die Zukunft zweifeln.

Es ist also zweckmässig, ja nöthig, daß der Kaiser alles dieses durch eine feyerliche Erklärung und Ga-

rantie ins Klare setzt; daß er sich, wie Ludewig XIV einst in ähnlicher Lage, an sein Volk wendet, und ihm die Versicherung giebt: „daß er von nun an für nichts mehr, als für die Unabhängigkeit des französischen Volks und für die Unverletzlichkeit seines Gebiets fechten wolle.“ Geschähe dieses, so würden die äussersten Anstrengungen der Nation ihn gegen die übertriebenen Foderungen der Alliirten schützen, und zeigen: „daß eine große Nation alles vermag, was sie will, wenn sie nur will, was ihre Ehre und ihre gerechten Ansprüche fodern.“

Es müßte dem französischen Volk weiter — meint der hochgesinnte Lainé — die feyerlichste Versicherung gegeben werden: „daß sein Blut von nun an blos zur Vertheidigung des Vaterlands und der schützenden Gesetze vergossen werden sollte.“

Aber auch für diese Erklärungen bedürfte es: „einer neuen Garantie der Verfassung und der Gesetze;“ so daß die Leidenschaften und der Ehrgeitz des Throns die Ruhe des Volks nicht jeden Augenblick stören könnten; die Freyheit der

Person, die Unverletzlichkeit des Eigenthums, und der volle Genuß der Verfassung und des Gesetzes der ganzen Nation und jedem einzelnen ihrer Bürger gesichert bliebe."

Wenn dieß nicht geschehen sollte, so deutet Lainé auf die dreyfache Gefahr hin, welche dem Volk und dem Thron drohen.

Die erste ist: die Anarchie, indem sich das Volk zuerst gegen den Thron erheben, und damit das alte Spiel der Partheyungen zurückkehren würde — was zerstörend für den Kaiser, unendlichen Jammers reich für die Nation seyn müßte;

Die zweyte ist: die Willkühr — des Kaisers, die, bereits wallend, auf das höchste steigen, zuerst das Volk ins Verderben stürzen, und dann ihn selbst zu Grunde richten würde;

Die dritte ist: die äusserste Erbitterung der Feinde Frankreichs über den fortgesetzten Widerstand, und die natürliche Folge: daß Frankreich ohne alle Schonung behandelt werden würde.

Für diese Aeusserungen des besonnensten, muthigsten, gesetzlichsten Patriotismus stand der Präsident des gesetzgebenden Körpers — gegen alle Verfassung

ein Minister des Kaisers und von diesem ernannt — auf, und erklärte Lainé'n für vogelfrey. (hors de la loi) Lainé aber antwortete mit der Gefaßtheit der Schuldlosigkeit und des Rechts: daß Er ihn, den Präsidenten, für vogelfrey zu erklären berechtigt wäre.

Und wirklich — wenn hier das Recht zu einer solchen Erklärung war, — so stand es dem edlen Lainé zur Seite, nicht dem elenden Knecht der despotischen Gewalt!

Nicht minder edel, patriotisch, und muthig berichtet Raynouard, der letzte Kämpfer gegen den Justizmord, welchem der Orden der Tempelherren unterlegen ist. *)

Nach einer etwas verzuckenden Einleitung spricht Raynouard gleich den eigentlichen Punct aus, auf welchen es in dem ganzen Streit ankömmt. Die Berathschlagungen des gesetzgebenden Körpers betref-

*) Er schrieb das schöne Trauerspiel: les Templiers, das auch in Deutschland überall mit verdientem Beyfall gegeben worden ist; und noch im vorigen Jahr die: Monumens historiques, rélatifs à la condamnation des Chevaliers du Temple. Paris. 8. wovon ein gedrängter Auszug in dem Europäischen Magazin

fen einen Frieden, sagt er, „wo der Ruhm des Fürsten mit dem dringenden Bedürfniß der Erhaltung seines Volks in die Waage gelegt werden soll;" und das Volk wird gewissermassen (en quelque sorte) zum Schiedsrichter zwischen sich und seinen Monarchen berufen.

Nach diesem Anfang geht er mit gleicher Raschheit auf den Ursprung des gegenwärtigen Jammers los. Dieß ist der Krieg von 1812, den er, so gewissermassen, als nöthig zugibt, welcher aber in einer Zeit eröfnet wurde, da er hätte nicht eröffnet werden sollen. Ein großer Zug bezeichnet das Jammer-Schicksal der französischen Armee in den letzten Monaten von 1812.

Raynouard ist auch unter diesen Umständen noch Schönredner und französischer Patriot, was achtungswerth ist. So „wird denn das Unglück der Franzosen von ihren Verbündeten als ein

(Nürnberg bey Riegel und Wiessner, Jahrg 1813.) und in der Darstellung des Processes der Tempelherrn, nach neuen Quellen, oder neue Apologie des Tempel-Ordens nach Raynouard frey bearbeitet von L. a. P. Aleppo. 1814. erschienen ist.

Verbrechen angesehen; Preussen fängt an Klage zu führen, und durch eine rasche Bewegung des Redners sind gleich darauf die Schlachten bey Lützen und Bauzen geliefert, „wo die Sonne den letzten französischen Siegen zu glänzen schien.“

Raynouard hat sich nicht genug um den Gang seiner Zeit bekümmert, sonst würde er, wo er offenbar die Wahrheit sagen will, nichts entstellt haben. „So ruft ein Fürst, noch treu seiner Allianz, die französischen Heere in seine Staaten;“ was bekanntlich umgekehrt der Fall war; indem der Kaiser Napoleon den König von Sachsen aus Böhmen nach Dresden berufen hat.

Auch der Grund, warum Baiern Frankreichs Sache verließ, ist zweydeutig ausgedrückt. Was hat dieses, von allen deutschen Zeitungen falsch übersetzte régime de préponderance mehr mit Baierns Finanzen zu schaffen, als mit denen von allen übrigen vormaligen französischen Bundesstaaten?

Mit einem grenzenlos stolzen Wort ist der Kronprinz von Schweden getadelt, „daß er es gewagt hat, den Besitz eines Throns der

Würde eines französischen Bürgers vorzuziehn."

Merkwürdig sind weiterhin die edlen Geständnisse, welche der Bericht-Erstatter macht. Er unterscheidet z. B. zwischen den Grenzen von unrechtmäsigem und rechtmässigem Gebiet Frankreichs, indem er letzteres ausdrücklich nennt. Er redet „von dem Schwung der ehrgeitzigen Thätigkeit der Franzosen," die viel Aehnliches mit der Jüdischen Rührigkeit hat, und so bekannt ist, daß sie einst einem brittischen Minister, bey dem sich der französische Gesandte über irgend eine Eigenmächtigkeit der Engländer an der africanischen Küste beschwerte, die Antwort eingab: „wenn wir immer nur gerecht gegen euch Herrn Franzosen seyn wollten, so wären wir in sechs Monaten verloren." — Man weiß, wie weit man mit der blossen Gerechtigkeit auch bey den Juden kömmt!

Raynouard nennt Frankreichs Grenzen, die Pyrenäen, Alpen und den Rhein, und sagt, wie die Krone der Lilien schon mit diesem Umfang ruhmvoll genug gewesen sey.

Bey der Erinnerung an die Bourbons unterbrach der Präsident des gesetzgebenden Körpers den Be-

richt-Erstatter mit den Worten: „was Sie hier sagen, ist constitutionswidrig!“

Es läßt sich nicht zum besten begreifen, wie dieß constitutionswidrig seyn soll; aber Jedermann faßt, daß Raynouards Antwort: „es ist hier nichts constitutionswidrig als Ihre Gegenwart!“ durch die französische Verfassung begründet ist.

Auch das Protectorat des rheinischen Bundes könne leicht verschmerzt werden; da es in seiner rechtmässigen Bedeutung Frankreich nur Verbindlichkeiten auflege, ihm aber keine Rechte gebe. — Man sieht, der brave Raynouard ist völlig unwissend in dem Napoleonschen Staatsrecht!

Brabant könne man wegen des englischen Geistes seiner Bewohner und der englischen Richtung aller seiner Industrie und seines Handels leicht verschmerzen. Hier meint nun der Bericht-Erstatter wahrscheinlich Holland; indem ich kaum glaube, daß auch die hellsehendern Franzosen im December noch an die mögliche Abtretung von Belgien dachten.

Nach diesen Gründen zum Frieden, kömmt der Wichtigste; und dieser ist eine Schilderung von Frankreichs Elend, die erschütternd ist; wenn es gleich Länder in Deutschland gibt, auf die sie auch paßt.

Merkwürdig aber ist: daß eine deutsche Censur aus diesem Bericht Raynouards Frage: „sind die Thränen der Mütter und der Völker Schweiß denn das Eigenthum der Könige?" weggestrichen hat.

Solche Züge sind noch stinkende Ueberbleibsel der Napoleonschen Herrschaft! Möge die öffentliche Meinung Jeden ächten, der sich zum Werkzeug solches kleinlichen Gedanken-Verfolgungs-Systems brauchen läßt!

## II. Lainés Bericht.

„Meine Herren, die ausserordentliche Kommission, welche Sie Kraft des Kaiserl. Dekrets vom 20. Dec. ernannt haben, erstattet Ihnen den Bericht, den Sie von ihr unter den wichtigen Umständen, in denen wir uns befinden, erwarten. Nicht der Kommission allein, sondern der ganzen gesetzgebenden Versammlung kommt es zu, die Empfindungen auszudrücken, die uns die von Sr. M. befohlene Mittheilung der Originalpapiere aus dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten eingeflößt hat.

„Diese Mittheilung hat unter dem Vorsitze Sr. Durchl. des Fürsten Erzkanzlers stattgehabt. Es sind der Aktenstücke neun an der Zahl. Es befinden sich darunter die Noten des Französischen und des Oesterreichischen Ministers, die bis auf den 18. und 21. Aug. d. J. zurückgehen. Die Rede, welche der Prinz-Regent von England am 5. Nov. im Parlament gehalten hat, ist auch unter diesen Papieren. In derselben liest man, daß „„es nicht die Absicht Sr. Brittischen Maj. noch der verbündeten Mächte sey, von Frankreich irgend ein Opfer zu verlangen, das mit seiner Ehre und seinen Ansprüchen unverträglich wäre.““

„Die gegenwärtigen Unterhandlungen wegen des Friedens haben den letztvergangenen 2. Nov. angefangen. Sie wurden mit einem Französischen Minister eröffnet, der einer Konferenz zwischen den Oesterreichischen, Russischen und Englischen Ministern anwohnte. Er bekam den Auftrag, Friedensvorschläge nach Frankreich zu bringen, und daselbst die allgemeinen Grundlagen bekannt zu machen, auf welche man die Unterhandlungen anfangen könnte.

„Der Herzog von Bassano, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, antwortete am 16. dem

Oesterreichischen Minister auf diese Mittheilung. Er erklärte, daß ein, auf den Grundsatz der allgemeinen Unabhängigkeit der Nationen sowohl zu Land als zur See gegründeter, Friede der Gegenstand der Wünsche und der Politik Sr. M. des Kaisers wäre. Er schlug demnach einen Kongreß in Mannheim vor.

„Der Oesterreichische Minister antwortete den 25. Nov., daß JJ. MM. der Kaiser und der König bereit wären sich in Unterhandlung einzulassen, sobald sie die Gewißheit hätten, daß der Kaiser der Franzosen die allgemeinen Grundlagen, so wie sie ihm vorgeschlagen worden wären, annähme. Diese Monarchen meinten, daß die in dem Schreiben vom 16. aufgestellten Grundsätze, wenn gleich alle Regierungen sie annähmen, doch nicht hinreichend wären, um zu Grundlagen zu dienen.

„Den 2. Dec. gab der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Vicenza, die gewünschte Versicherung, durch Wiederholung der in dem Schreiben vom 16. enthaltenen allgemeinen Grundsätze. Er kündigte mit dem lebhaftesten Vergnügen an, daß S. M. der Kaiser die vorgeschlagenen Grundlagen annehme; daß Frankreich, nach

diesen Grundlagen, zwar genöthigt wäre, große Opfer zu bringen, solchen aber ohne Schwierigkeit sich unterzöge, um Europa den Frieden zu verschaffen.

Der Oesterreichische Minister antwortete auf diesen Brief am 10. Dec., JJ. MM. hätten mit Vergnügen ersehen, daß der Kaiser von Frankreich die zur Herstellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa wesentlichen Grundlagen angenommen; Sie würden dieses Schreiben ihren Alliirten mittheilen, und zweifelten gar nicht, daß die Unterhandlung alsbald nach deren Antwort eröffnet werden könnte.

Bei diesem letzten Aktenstücke ist die Unterhandlung, nach dem, was uns vorgelegt worden ist, stehen geblieben. Man darf hoffen, daß sie von da ihren natürlichen Gang wieder fortgehen wird, sobald der durch entfernte Mittheilungen veranlaßte Aufenthalt vorbei ist. Auf jenen beiden Actenstücken beruhen also unsere Hoffnungen.

Während dieses Briefwechsels zwischen den gegenseitigen Ministern erschien in der Frankfurter Zeitung, die der Kommission vermöge eines verschlossenen Schreibens Sr. M. vorgelegt worden ist, eine

Erklärung der verbündeten Mächte vom 1. Dec., die unter andern folgende Stellen enthält:

„„„Die verbündeten Monarchen wünschen, daß Frankreich groß, stark und glücklich sey, weil die französische Macht, groß und stark, eine der Hauptgrundlagen des europäischen Staatengebäudes ist. Sie wünschen, daß Frankreich glücklich sey, daß der französische Handel wieder auflebe, daß Künste und Wissenschaften, diese Wohlthaten des Friedens, wieder aufblühen, weil ein großes Volk nur dann ruhig seyn kann, wenn es glücklich ist. Die verbündeten Mächte sichern dem französischen Reich eine Ausdehnung des Gebiets zu, wie sie Frankreich nie unter seinen Königen hatte, weil eine tapfere Nation deshalb nicht herabsinkt, weil sie nun auch Unfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfahren, in welchem sie mit gewohnter Kühnheit gefochten hat.""

Es geht aus diesen Aktenstücken hervor, daß alle kriegführenden Mächte laut den Wunsch nach Frieden ausgedrückt haben. Sie haben besonders darin bemerkt, meine Herren, daß der Kaiser den Entschluß geäussert, große Opfer zu bringen, daß er die von den verbündeten

Mächten selbst vorgeschlagenen Hauptgrundlagen angenommen hat. In einem Augenblick, da die Nation die natürlichsten Besorgniße hegt, ist es nicht nöthig, diese Hauptgrundlagen näher zu kennen. Ohne daher in das Geheimniß des Kabinets einzudringen, was für den Zweck, den man erreichen will, unnütz ist, genügt es, zu wissen, daß diese Grundlagen die zur Eröffnung eines Kongresses verlangten Bedingungen enthalten. Ist es nicht genug, zu bemerken, daß diese Bedingungen von den verbündeten Mächten selbst vorgeschlagen wurden, um die Ueberzeugung zu haben, daß S. M. den nöthigen Grundlagen zur Eröffnung eines Kongresses gänzlich beigepflichtet, in welchem nachher alle Ansprüche und Interessen auseinander gesetzt werden sollen? Der Minister Oesterreichs hat es ja selbst anerkannt, daß der Kaiser die zur Herstellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa wesentlichen Grundlagen angenommen hat. Die Beipflichtung Sr. M. zu diesen Grundlagen war also ein großer Schritt zur Herstellung des allgemeinen Friedens.

„Dieß, meine Herren, ist das Resultat der Mittheilung, die uns gemacht worden ist. Nach der

Konstitution kommt es der gesetzgebenden Versammlung zu, die Empfindungen, welche dieselbe bei ihr gemacht hat, zu äussern; denn der 30ste Artikel des Senatsbeschlusses vom 28. Frim. des Jahrs 12 enthält, „„„daß, so oft die Regierung der gesetzgebenden Versammlung eine Mittheilung mache, deren Gegenstand ein anderer sey, als die Berathschlagung über ein Gesetz, die Antwort in einer allgemeinen Versammlung beschlossen werden solle.""

„Da die gesetzgebende Versammlung von ihrer Kommission Bemerkungen erwartet, die geeignet sind, eine der Nation und des Kaisers würdige Antwort vorzubereiten, so sey es uns erlaubt, Ihnen einige unserer Gefühle auszudrücken. Das erste ist der Dank für eine Mittheilung, vermöge welcher die gesetzgebende Versammlung gegenwärtig zusammenberufen ist, um sich in Kenntniß von den politischen Angelegenheiten des Staats zu setzen. Mit diesem Gefühle verbindet sich die Hoffnung, selbst mitten unter den Drangsalen des Kriegs, weil wir die Fürsten und die Nationen laut den Frieden verlangen hören.

„Wirklich, meine Herren, die feierlichen und wiederholten Erklärungen der kriegführenden Mächte

stimmen vollkommen mit dem allgemeinen Wunsche Europens und mit jenem überein, welchen auch um uns her alle unsere Departemente, deren natürliches Organ die gesetzgebende Versammlung ist, nach Frieden ausdrücken.

„Nach den in den Erklärungen enthaltenen Grundlagen scheint der Wunsch der Menschheit nach einem ehrenvollen und festen Frieden bald in Erfüllung gehen zu sollen. Der Friede muß ehrenvoll seyn. Denn bei den Nationen wie bei den Individuen besteht die Ehre in der Behauptung ihrer Rechte und in der Achtung der Rechte anderer. Dieser Friede muß dauerhaft seyn, denn die wahre Gewährschaft des Friedens besteht darin, daß es in dem Interesse der Mächte liege, denselben getreulich zu handhaben. Wer könnte denn noch den Genuß dieser Wohlthat verzögern? Die verbündeten Mächte geben dem Kaiser dieses rühmliche Zeugniß, daß er die, für die Wiederherstellung des Gleichgewichts und der Ruhe Europens wesentlichen, Grundlagen angenommen habe.

„Zur ersten Gewähr dieser friedfertigen Gesinnungen haben wir nicht nur jenes so wahre Sprich-

wort: „„„Trübsal ist der beste Rathgeber der Könige,““ sondern auch das Bedürfniß der Völker, das sich so laut vernehmen läßt, und selbst das Interesse der Krone. Könnten Sie es vielleicht für unnöthig halten, Se. Majestät zu bitten, dieser Garantie noch eine feyerlichere beyzufügen?

„Wäre die Erklärung der auswärtigen Mächte täuschend, wollten sie uns unterjochen, hätten sie im Sinne das heilige Gebiet Frankreichs zu zerreissen, so müßte man den Krieg zu einem Nationalkrieg machen, um unser Vaterland vor dem Unglück zu bewahren, die Beute der Ausländer zu werden; aber um diese schönen Augenblicke, welche die Reiche retten, sicherer herbeizuführen, ist es nothwendig, die Bande, welche die Nation mit ihrem Souverain vereinigen, noch enger zu knüpfen.

„Dieß wäre ein Mittel, um den Feinden in Hinsicht ihrer Beschuldigungen wegen Eroberungssucht und beunruhigenden Uebergewichts Stillschweigen aufzulegen, besonders da die verbündeten Mächte für nöthig erachtet haben, die Nation durch öffentlich proklamirte Betheurungen zu beruhigen. „Ist es nicht Sr. M. würdig, sie durch feierliche Erklärungen über die Absichten

Frankreichs und des Kaisers ausser Zweifel zu setzen?

Als jener Fürst, dem die Geschichte den Namen des Großen aufbewahrt hat, seinem Volke Energie geben wollte, offenbarte er ihm alles, was er für den Frieden gethan hatte, und diese hohen vertrauungsvollen Eröffnungen waren nicht ohne Erfolg. Um die verbündeten Mächte davon abzubringen, daß sie Frankreich und den Kaiser beschuldigen, ein zu großes Gebiet behalten zu wollen, dessen Uebergewicht sie zu befürchten scheinen, wäre es doch wahrlich groß, sie durch eine förmliche Erklärung eines Bessern zu belehren.

„Uns steht es ohne Zweifel nicht zu, dem Fürsten die Worte einzugeben, welche durch die ganze Welt wiederhallen würden; aber damit diese Erklärung die gehörige Wirkung auf die fremden Mächte, damit sie auf Frankreich den gewünschten Eindruck mache, wäre nicht zu wünschen, daß Europa und Frankreich feierlich das Versprechen darin verkündet würde, den Krieg nur für die Unabhängigkeit des französischen Volkes, für die Unverletzbarkeit seines Gebietes fortzusetzen? Würde diese Erklärung nicht in Europa ein unverwerfliches Anse-

hen haben? Nachdem S. M. auf diese Art in Ihrem Namen und im Namen Frankreichs auf die Erklärung der Verbündeten geantwortet hätten, würde man einerseits Mächte erblicken, welche betheuerten, daß sie sich ein Gebiet nicht zueignen wollen, dessen Integrität sie als nöthig für das Gleichgewicht von Europa anerkannt haben, und auf der andern Seite sähe man einen Monarchen die Erklärung geben, daß er lediglich von dem Willen, dieses nämliche Gebiet zu vertheidigen, beseelt sey.

„Gesetzt nun, das französische Reich allein bliebe diesen liberalen Grundsätzen getreu, die indessen von allen Oberhäuptern der Nationen in ganz Europa feierlich ausgesprochen wären, so würde Frankreich, durch die Hartnäckigkeit seiner Feinde zu einem Nationalkriege für seine Unabhängigkeit, zu einem als gerecht und nothwendig anerkannten Kriege gezwungen, für die Aufrechthaltung seiner Ansprüche die Thatkraft, die Einigkeit und die Ausdauer anzuwenden wissen, wovon es schon so glänzende Beweise gegeben hat. Einmüthig in dem Wunsche, den Frieden zu erhalten, würd' es alle möglichen Kräfte aufbieten, um ihn zu erringen. Es würde der Welt von Neuem beweisen, daß eine große Nation alles

vermag, was sie will, wenn sie nur das will, was ihre Ehre und ihre gerechten Ansprüche erheischen. Die Erklärung, welche wir zu hoffen wagen, würde die Aufmerksamkeit der Mächte fesseln, die der französischen Tapferkeit Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Wirklich, um den Muth eines Volks zu beleben, ist's nicht genug, daß man es auffodert, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Vermöge der Gesetze steht es der Regierung zu, die Mittel vorzuschlagen, die sie für die sichersten und schleunigsten hält, um den Feind zurückzutreiben und den Frieden auf feste Grundlagen zu stellen. Diese Mittel werden dann wirksam seyn, wenn die Franzosen die Ueberzeugung haben, daß ihr Blut nur zur Vertheidigung eines Vaterlandes und schützender Gesetze vergossen wird. Aber diese tröstlichen Worte von Frieden und Vaterland würden umsonst erschallen, wenn man nicht jene Staatseinrichtungen verbürgte, von denen das Wohl des einen und des andern abhängt.

„Es scheint Ihrer Kommission unumgänglich nöthig, daß man, während die Regierung die schleunigsten Maßregeln zur Sicherheit des Staates vor-

schlägt, S. M. ersuche, die gänzliche und beständige Vollziehung der Gesetze zu handhaben, die den Franzosen die Rechte der Freiheit und die Sicherheit des Eigenthums, der Nation die freie Ausübung ihrer politischen Rechte verbürgen. Diese Garantie scheint Ihrer Kommission das nachdrücklichste Mittel, den Franzosen die zu ihrer eigenen Vertheidigung nöthige Thatkraft zu geben. Ihre Kommission schöpfte diese Idee nur aus dem Wunsche und dem Bedürfniß, den Thron und die Nation aufs engste zu verbinden, um ihre Anstrengungen gegen die Anarchie, gegen die Willkühr und gegen die Feinde unseres Vaterlandes zu vereinigen. Ihre Kommission mußte sich beschränken, Ihnen diese Betrachtungen vorzulegen, die ihr geeignet scheinen, die Antwort vorzubereiten, welche Sie nach der Staatsverfassung jetzt zu ertheilen berufen sind. — Wie werden wir aber diese Antwort äussern? — Die Verfassung gibt uns die Weise an. Ihre Antwort muß von der ganzen Versammlung gegeben werden; und da die gesetzgebende Versammlung jährlich eine Addresse überreicht, so werden Sie es wohl für schicklich hal-

ten, auf diesem Wege Ihre Antwort auf die Ihnen gemachte Mittheilung auszudrücken.

Der erste Gedanke Sr. Maj. war es, in diesen großen Zeitumständen um den Thron die Abgesandten der Nation zu versammeln; ist es nun nicht die erste Pflicht derselben, auf diese Zusammenberufung würdig zu antworten, indem sie dem Monarchen die Wahrheit und des Volkes Verlangen nach Frieden darlegen?

---

## III. Raynouards Bericht.

Als der Kaiser das gesetzgebende Korps um sich versammelte, gab er einen glänzenden Beweis des Zutrauens und der Liebe zu seinem Volke. Unsere Nachbaren werden mit neidischem Blicke den mächtigsten Monarchen der Erde, gleich einem Vater, mitten unter seinen treusten Unterthanen sitzen sehen, die seine Stimme aus allen Theilen seines weiten Reichs berufen hat, um sie Theil nehmen zu lassen an den Verhandlungen seines Rathes und an den Geheimnissen seines Kabinets.

Die Nachkommenschaft wird mit Staunen die Annalen der glorreichen Regierung lesen, welche

durch so viele Siege Europa und der ganzen Welt die Uebermacht der Französischen Waffen bewiesen hat. *Mehr* noch wird sie staunen über die Grösse des Genies, das dieses alles geleitet hat; und doch ist ein denkwürdigeres Beyspiel unsern Enkeln übrig behalten.

Der Held des 18ten Jahrhunderts berathet sich selbst mit seinen Unterthanen über die Bedingungen eines Friedens, wo der Ruhm des Fürsten mit dem dringenden Bedürfnisse der Erhaltung seines Volkes in die Waage gelegt, und das Volk selbst als Rathgeber, gewissermaßen auch als Schiedsrichter zwischen seinem Monarchen und sich berufen wird. — Dieß ist ein Schauspiel, an welches die Geschichte die Völker noch nicht gewöhnt hat, und das nur durch die Regierung eines Helden, der in jeder Art Ruhms groß seyn will, der Welt zum erstenmale gegeben werden kan.

Die Glieder des gesetzgebenden Korps fühlten sich verpflichtet, so grossem Vertrauen durch Beweise ähnlichen Zutrauens von ihrer Seite zu entsprechen. Der reinste Tribut, welchen wir diesen wohlwollenden Absichten Sr. Majestät zollen können, ist, daß

wir unsern aufrichtigen Rath und den Wunsch des Volkes getreu an sein Herz legen.

Wir haben mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit die offiziellen Actenstücke durchgegangen, welche der Kaiser vor unsere Augen zu legen geruhte. Wir haben uns bey diesem Geschäft als die Vertreter der Nation selbst angesehen, die mit Innigkeit zu einem Vater reden sollen, der sie gütig anhört. Durchdrungen von diesem Gefühl, das so sehr geeignet war, uns zu erheben und von allen persönlichen Rücksichten loszuwinden, haben wir es gewagt, die Wahrheit zu den Füssen des Throns niederzulegen; denn unser erhabener Monarch würde keine andere Sprache dulden.

Politische Unruhen, deren Ursachen unbekannt waren, zerrissen das gute Einverständniß, das zwischen dem Französischen Kaiser und dem Kaiser aller Reussen bestanden hatte. Der Krieg war ohne Zweifel nothwendig; allein er ward in einem Augenblicke begonnen, wo unsre Unternehmungen gefahrvoll wurden.

Unsere Armeen marschirten mit denen von allen nordischen Monarchen gegen den mächtigsten und gefährlichsten derselben. Unsere Siege folgten sich schnell,

allein wir bezahlten sie theuer. Die Schrecknisse eines Winters, den unser Klima nicht kennt, verwandelten alle unsere Siege in Niederlagen, und der Hauch des Nordens zerstörte den Kern der Französischen Armee.

Unser Unglück ward von unsern Verbündeten als Verbrechen angesehen. Die öffentlichen Klagen Preussens, das heimliche Murren des Oesterreichischen Kabinets, die unruhige Haltung der Fürsten des Rheinbundes, kurz, Alles ließ damals für Frankreich die Unglücksfälle ahnen, die seither über uns hereingebrochen sind. Die Russischen Armeen hatten sich durch Preussen gezogen, und bedrohten das wankende Deutschland. Oesterreich bot seine Vermittlung den beyden Souveränen, und sicherte sich durch einen geheimen Vertrag vor allfälligen Angriffen.

Neues Unglück brach bald als Folge jener ersten Unfälle über uns herein. Danzig und Torgau, die Freistädte unserer besiegten Krieger konnten dieß nicht mehr seyn, als auch Preussen sich gegen uns erklärte. Jene Plätze wurden eingeschlossen und 40,000 Krieger durch die Gewalt der Umstände dem Dienste des Vaterlandes entzogen. Diese gleichzeitige Bewegung

von Preussen ward für ganz Europa das Signal eines förmlichen Abfalles.

Umsonst schien der Waffenstillstand im Julius 1813 die Mächte um eine Ausgleichung anzusprechen, die der Wunsch aller Völker war. Umsonst sahen die Ebenen von Lützen und Bautzen neue Heldenthaten; es schien, als ob in jenen merkwürdigen Tagen die Sonne unserm lezten Siege glänzte. —

Ein Fürst, noch getreu seiner Allianz, rief die französische Armee in das Herz seiner Staaten, und Dresden war der Mittelpunct unserer militärischen Operationen. Allein während der Hof von Sachsen sich durch seine edle Treue auszeichnete, herrschten unter dem sächsischen Volke ganz andere Gesinnungen, und diese bereiteten einen nicht entschuldbaren Abfall vor, den ihre schlecht verhüllte Feindschaft im Grunde vermuthen lassen sollte.

Auch Baiern hatte seit dem Rückzug von Moskau seine Sache von der unsrigen getrennt. Der Einfluß unsers Uebergewichts hatte einem Volk mißfallen, das lange her an eine große Unabhängigkeit in der Vertheilung seiner Abgaben und in der Erhebung seiner Auflagen gewöhnt war. Aber es war ein großer Raum zwischen Erkaltung und Angriff. Der Bai-

rische Fürst entschloß sich erst zum lezten Schritte, als er Frankreich ausser Stand achtete, einem allgemeinen Angriffe zu widerstehen, zu dem unsere Feinde das Signal gegeben hatten.

Ein Krieger, unter uns geboren, der es gewagt hatte, den Besitz eines Thrones der Würde eines französischen Bürgers vorzuziehen, wollte seine Macht durch eine Aufsehen erregende Erklärung gegen die wohlthätige Hand, der er seine Erhebung verdankt, noch mehr befestigen. Forschen wir nicht nach den Ursachen dieser befremdenden Selbstvergessenheit! Laßt uns vielmehr sein Benehmen ehren, das sich früher oder später aus seiner politischen Lage rechtfertigen wird, und bedauern wir die Talente, die das Unglück ihres Vaterlands werden.

Einigen Tagen des Ruhms folgten nun noch größere Unfälle, als die, welche unsere erste Armee aufgerieben hatten.

Frankreich sah nun ganz Europa gegen sich im Aufstande, und während der Held von Schweden seine siegreichen Phalangen mitten unter den Verbündeten leitete, brach auch Holland die Bande, welche dasselbe an uns knüpften. Europa war vom Feuer ergriffen, und suchte auch Frankreich zu über-

ziehen mit dem Brande, in welchem es selbst aufloderte.

In dem Gemälde so vieles Unglücks können wir Ihnen, meine Herren! kein tröstliches Bild zeigen. Eine zahlreiche Armee, durch die Stürme des Nordens vernichtet, ward durch eine andere ersetzt, deren Soldaten dem Landbau, den Gewerben und dem Handel entrissen wurden. Auch diese hat die verwünschten Ebenen von Leipzig mit ihrem Blute gedüngt, und die Fluten der Weichsel haben Bataillone unserer Mitbürger verschlungen.

Hier, meine Herren, müssen wir gestehen, daß der Feind, welchen der Sieg bis an die Ufer des Rheins geführt, unserm erhabenen Monarchen einen Frieden angeboten hat, der einem, an so viele Erfolge gewöhnten, Helden freylich sonderbar vorkommen mußte. Aber wenn eine edle und heroische Aufwallung, bevor der beklagenswürdige Zustand Frankreichs gewürdiget worden war, denselben verwerfen ließ, so kann diese Verwerfung nicht ohne Unklugheit wiederhohlt werden, wenn der Feind die Grenzen unsers rechtmässigen Gebiets überschreitet.

Wäre davon die Rede, daß wir über entehrende Bedingungen berathen sollten, so würde S. M. da-

mit geantwortet haben, daß Sie ihren Völkern die Absichten des Feindes zu wissen gethan hätte; allein *man will* uns nicht erniedrigen, sondern uns nur in *unsere* Gränzen einschränken und den Schwung einer ehrgeitzigen Thätigkeit bändigen, die seit 20 Jahren allen Völkern Europens so schädlich gewesen ist. Dergleichen Bedingungen sind unsers Erachtens ehrenvoll für die Nation, da sie beweisen, daß uns das Ausland noch fürchtet und achtet. Auch ist es nicht das nächste Ausland blos, welches unserer Macht Grenzen setzen will, es ist die ganze aufgeschreckte Welt, die das Völker-Recht anruft. Die Pyrenäen, die Alpen, der Rhein begrenzen ein großes Gebiet, in welchem mehrere Provinzen nicht von dem Reich der Lilien sind, und doch war ehemals schon die königliche Krone von Frankreich glänzend von Ruhm und Majestät unter allen Diademen. (Hier unterbrach der Präsident den Redner mit dem Worten: Redner, was Sie da sagen, ist konstitutionswidrig! Raynouard versetzte: hier ist nichts konstitutionswidrig, als Ihre Gegenwart! und fuhr fort:)

Ueberdieß hört der Name eines Protektors des Rheinbundes auf, ein Ehrentitel einer Krone zu

seyn, sobald die Völker dieses Bundes eine solche Protektion verwerfen. Es ist offenbar, daß hier nicht von dem Eroberungsrecht, sondern von einer blos den Deutschen nützlichen, Allianz die Rede seyn kann. Eine mächtige Hand sicherte ihnen Schutz zu; sie wollen sich dieser Wohlthat als einer lästigen Bürde entledigen. Es ist daher der Würde Sr. Maj. angemessen, Völker sich selbst zu überlassen, die so eilig sich wiederum unter Oesterreichs Joch schmiegen wollen.

Was Brabant anbetrifft, so dünkt uns, da die Verbündeten die Grundlagen des Lüneviller Friedens vorschlagen, könnte Frankreich ohne Verlust Provinzen fahren lassen, deren Erhaltung ohnehin so schwierig ist, wo der englische Geist fast ausschließlich vorherrscht, und für welche der Handel mit England so unentbehrlich ist, daß jene Gegenden siechten und verarmten, so lange als unsere Oberherrschaft gedauert hat. Sahen wir nicht die patrizischen Familien sich aus Holland entfernen, als ob die Gräuel der Verwüstung sie verfolgten, um in fremde Länder ihre Reichthümer und ihren Kunstfleiß zu versetzen?

Es bedarf gewiß keines Muths, um Wahrheit zum Herzen unseres Monarchen zu reden. Allein

auch wenn wir uns allen Gefahren aussetzen sollten, ist es besser, in seine Ungnade zu fallen, als sein Zutrauen zu verrathen, besser das Leben selbst zu wagen, als die Wohlfahrt der Nation, die wir repräsentiren, aufs Spiel zu setzen. Verhehlen wir nichts! Unsere Leiden sind aufs höchste gestiegen. Auf allen Grenzen des Vaterlandes sind wir bedroht; vernichtet ist der Handel, der Ackerbau siecht, und der Gewerbfleiß stirbt. Kein Franzose ist, der nicht an seinem Vermögen oder in seiner Familie eine schmerzliche Wunde zu heilen hätte.

Diese Thatsachen brauchen keine weitere Ausführung. Seit fünf Jahren hat der Landmann keinen Genuß mehr. Kaum findet er noch zu leben, und die Früchte seiner Arbeiten dienen nur den Schatz zu füllen, welcher jährlich verschwendet wird, um Armeen zu unterstützen, die unaufhörlich verhungern und zerstört werden.

Die Konscription ist für Frankreich eine unerträgliche Geisel geworden, weil diese Maßregel in ihrer Ausführung immer aufs äusserste getrieben ward. Seit zwey Jahren werden die Menschen dreymal im Jahre geerndtet.

Ein grausamer und zweckloser Krieg verschlingt periodisch unsere, der Erziehung, dem Ackerbau, dem Handel und den Künsten entrissene Jugend. Sind die Thränen der Mütter und der Völker Schweiß denn das Eigenthum der Könige? —

Es ist Zeit, daß die Völker wieder frey athmen, Zeit, daß die Mächte aufhören, gegen einander anzukämpfen und sich bis in ihr Innerstes zu zerfleischen, Zeit, daß die Throne fest werden, und der Vorwurf gegen Frankreich schweige, daß es über die ganze Welt die Revolutions-Fakel schwingen wolle! — Unser erhabener Monarch, welcher den Eifer theilt, der uns belebt, und der vom Wunsche beseelt ist, das Glück der Völker zu sichern, ist einzig würdig, dieses große Werk zu beendigen.

Die Liebe zum Kriegsruhm und zu Eroberungen kann ein großes Gemüth verführen; allein das Genie eines wirklich großen Helden, der einen Ruhm verachtet, erkauft mit dem Blute und der Ruhe des Volkes, wird seine wahre Größe im öffentlichen Glücke finden, das sein Werk ist. Die Monarchen Frankreichs haben sich immer gerühmt, ihre Krone sey von Gott, vom Volke und von ihrem Schwert,

weil der Friede, die Moralität, die Kraft und die Freyheit die kräftigsten Stützen der Reiche sind.

---

## IV. Addresse des französischen Volks an den Kaiser Napoleon. *)

Sire.

Die verschiedenen Behörden, welche Ew. Majestät im Nahmen des zahlreichen Volkes harankirten, dessen Glückseligkeit Ihr wohlthuender Genius befestiget, haben die große, ihnen auferlegte, Pflicht nicht zu unsrer Befriedigung erfüllt. Ihre Beredsamkeit war schwach; sie trieben sich auf den Gemeinplätzen der Schmeicheley umher. Sie verglichen Sie mit großen Männern, weil nichts Menschliches in Ihnen ist; mit Cäsarn, weil Ihre Klugheit, die würdige Begleiterin Ihrer Heldenmässigen Kühnheit, Sie gezwungen hat, die Rolle von Pharnazes zu spielen.

*) Anm. Eines der Blätter des Times, vom Jänner dieses Jahrs, enthält dieses Actenstück — zuverlässig eine der beissendsten Satyren, auf französische Windbeuteley, französische Flagornerie, und Bonaparte'sche Unmenschlichkeit.

Sire, was sind in Vergleichung mit Ew. Majestät, alle die großen Männer, welche die Geschichte so sehr rühmt? Alexander, Cäsar, Carl der Große, Gustav Adolph, Carl XII., Peter und Friederich der Große, Ihre angeblichen Vorbilder, haben einige glänzenden Eigenschaften, welche sie unter dem gewöhnlichen Schlag von Fürsten und Generalen auszeichnen. Aber sie waren Enthusiasten, die aus falschem Ehrgefühl sich an der Spitze ihrer Armeen selbst aufgeopfert hätten, um diese zu retten. Der unnachahmliche Napoleon war allein im Stand, unsrer Bewunderung eine entgegengesetzte Art von Heroismus zu zeigen.

Dieß hätte der Text zu den Lobes-Erhebungen der Redner seyn sollen, welche beauftragt wurden, zu den Füssen Ihres unerschütterlichen Thrones, im Nahmen von ganz Europa und der Nachwelt, den Tribut der Bewundrung unsres Zeitalters und aller kommenden Geschlechter niederzulegen. Statt diesem sagten sie Ew. Majestät triviale Schmeicheleyen, welche Sie in die Classe der gewöhnlichen Helden stellen, mit denen Sie, nicht ohne Ungerechtigkeit, verglichen werden können. Statt ihre Complimente mit allem möglichen Enthusiasmus aufzublasen,

drückten diese Redner durch die Grimassen in ihrer Haltung Angst, Verlegenheit und Verwirrung aus. Dieß hat Ew. Kais. Majestät mißfallen, wie wir aus Ihrem strengen Blick und Ihren trockenen Antworten schliessen mußten.

In dem Moment allgemeinen Freudenschwungs wagen diese Redner den schwermüthigen Gedanken an Ihren Tod. Dieser Wink, Sire, hat uns beunruhiget. In Wahrheit, wie einer dieser Redner, die Linkischheit seiner Collegen entschuldigend, sagte: der König stirbt nicht, — in Wahrheit, das Königsthum existirt noch, solang, als ein Zweig des gesetzmässigen Regenten-Geschlechts übrig ist. Urtheilen Sie denn selbst, wie fest Ihr Thron seyn muß, und wie sehr Sie Selbst von aller Unruhe über diesen Punct frey seyn müssen, und dieß auch ohne die unnütze Wiederhohlung dieser Staatsmaxime von Seiten der Redner und der Autoritäten, deren alte Unbeständigkeit sie als die wahren Organe Ihrer getreuen Unterthanen verdächtig macht.

Wir entschuldigen diesen linkischen Verstoß, da er uns eine herrliche Fete eintragen muß, auf welcher wir uns eben so dem Sohne weihen werden, wie wir immer dem Vater gewidmet waren. Ihre

tiefblickende Policey und Ihre natürliche Güte, legt Ihnen das Gesetz auf, dem Volke Brod und Schauspiele zu geben. Wir freuen uns sogleich auf die Schauspiele, und warten mit blindem Vertrauen auf das Brod.

Einige kleinmüthigen Familien, welche höchstens die Hälfte unsrer Bevölkerung ausmachen, zittern für das Schicksal Ihrer unüberwindlichen Armee, oder beweinen ihre Söhne, Brüder, Geliebten, und Ehegatten. Sie sollen ihren strafbaren Schmerz verbergen, der so sehr gegen unsre lärmende Freude contrastirt. Wir hoffen, Sire, daß Ihre Gnade ihnen diese schmähliche Kleinmüthigkeit verzeihen wird, und daß Sie ihnen nicht die Strafen auflegen werden, welche Ihre Gerechtigkeit, wenn sie nicht durch so viele Milde gemässiget würde, über diese Schuldigen loslassen müßte.

Einige Uebelgesinnten wollen uns zwar überreden, daß der Augenblick für eine Fete schlecht gewählt ist — daß wir erst auf die Ankunft eines Bulletins warten sollten, welches eben so wahr, und minder traurig, als eines der vorigen, uns einmal bestimmt sagte, in welchem Zustand sich unsre, über Alles

unüberwindliche, Armee befindet. Unsre Antwort auf diese boshafte Sophisterey ist ganz einfach.

Wir haben unsre Herzen zu demselben Grad von Gefühllosigkeit gehärtet, wie das dreyfache Erz, das das Ihrige umgiebt. Wir haben 450,000 Helden aufgeopfert, welche in drey Monaten zwanzig Siege unter Ew. Majestät errungen haben. Sie thaten ihre Schuldigkeit. Vergebens übertreiben der Schrecken des schwachen Geschlechts und die trügerischen Rodomontaden unsrer Feinde unsern Verlust. Wir wissen ganz bestimmt, daß die Russen zu Ende Decembers nicht mehr, als 170,000 Gefangene von uns hatten, worunter 41 Generale und 1200 Offiziere sind. Diese leben noch. Sie werden sie befreyen und im Triumph in ihre Heimath zurückführen. Sie werden die Barbaren von Cosaken in Fesseln zu uns schleppen, und diese werden nicht mehr länger die Gegenstände unsrer Furcht seyn, sondern dazu dienen, unsre Neugierde während der Triumph-Feten zu beschäftigen. Sie werden die völlige Unterjochung des russischen Reichs bezeugen, das, Ihre philantropischen Absichten mißverstehend, einen blos politischen Krieg zu einem Zerstörungs-Krieg gemacht, und seine blinde Hartnäckig-

keit aufs höchste getrieben hat, indem es Ihre Gnade erschöpfte, welche so weit gieng, daß sie den Russen das Licht und Glück der Freyheit, welche wir geniessen, blos aus Furcht versagten, sie könnten sich gegen einander selbst bewaffnen.

Seyen Sie versichert, Sire, daß nichts unsern Gesinnungen gegen Sie gleich kommen kann. Wir werden die Feste, zu welchen Sie für uns Anstalt machen, mit der unschuldigen Einfalt geniessen, welche alle Ihre treuen Unterthanen karakterisirt. Wir haben kein Vaterland, als Sie. Der große Napoleon ist unser Moses, unser Mohammed, unser Mango-Capak. Sie haben 400,000 Mann verloren. Aber fürchten Sie nicht, daß wir das Beyspiel des schwachen Kaisers Augustus nachahmen, und mit ihm ausrufen: Varus, gieb uns unsre Legionen wieder! Im Gegentheil: ertheilen Sie nur den Befehl, und wir wollen diese glücklichen Opfer Ihres Ruhms verdoppeln und verdreyfachen! Nehmen Sie unsre Kinder, uns selbst, unser Eigenthum! Es ist alles Ihnen! Vollführen Sie Ihr glorreiches Werk! Begnügen Sie Sich nicht mit den zween Kriegen, welche Sie mit so viel Ruhm und Erfolge, tausend Meilen von einander, an den

beyden Enden Ihres Reichs führen — des unerschütterlichen Reichs, weil es gegründet ist auf Liebe und Bewunderung, besonders seit Ihren letzten Triumphen.

Schicken Sie 150,000 Mann nach Spanien, um die Räuber dieser hartnäckigen Halb-Insel zu bestrafen, und ihre treulosen Alliirten in die See zu werfen.

Schicken Sie 300,000 Mann nach der Türkey, um den schwachen Sultan für den Frieden zu strafen, den er geschlossen hat, und ihn aus Europa hinauszujagen.

Schicken Sie zwanzig Linien-Schiffe und 50,000 Mann Truppen nach Sicilien, um die verhaßten Bourbons und die Engländer daraus zu verjagen.

Schicken Sie 50 Schiffe und 100,000 Mann den vereinigten Staaten zu Hülfe.

Lassen Sie eine gleiche Anzahl von Schiffen und Truppen auslaufen, um Sich der beyden spanischen americanischen Kolonien zu bemächtigen, von welchen Sie angebetet sind.

Schicken Sie 50 Schiffe in die Ost-See, um die russischen, schwedischen und englischen Schiffe in derselben zu zerstören. Lassen Sie ein Geschwader mit

100,000 Mann Landtruppen dort, um Schweden zu erobern, und den Bernadotte, der es wagt, Ihnen zu trotzen, fortzujagen.

Behalten Sie in Ihren französischen Häfen fünfzig Linienschiffe mit vielen Flottillen, und stellen Sie längst den Küsten 150,000 Mann auf, die zu einem Einfall in England gerüstet sind.

Diese, Ihrer hohen Conceptionen würdigen, und Ihrer nicht zu berechnenden Macht angemessenen, Diversionen erfodern nicht mehr, als 950,000 Mann, und 220 Linienschiffe. Sind diese alle mit der Klugheit, welche Ihre politischen und militärischen Plane karakterisirt, zusammengebracht, so ziehen Sie Selbst an der Spitze von 600,000 Mann aus, um Pohlen und Rußland zu erobern. Eine gleich starke Reserve wollen wir für Sie in Bereitschaft halten; denn Sie haben uns bewiesen, daß 450,000 Veteranen nicht zur Unterjochung dieser Barbaren hinreichen. Gewiß, Sire, mit zwey Millionen Soldaten und 250 Linienschiffen muß Ihnen, durch die Kraft Ihres Genius allein schon, gelingen, die Welt zu erobern, und den Janus-Tempel zu schliessen. Und so werden Sie denn nicht allein der einzige Fürst, sondern der Gott des Napoleonschen Zeitalters seyn.

Wir schliessen diese Ehrfurchtsvolle Adresse, den Ausdruck der heissesten und aufrichtigen Wünsche, mit der dringenden Bitte, daß Sie sich oft im Senat zeigen mögen, wo Ihre Person so heilig ist, als die von Romulus in dem römischen Senate; daß Sie bey unsern Festen, unsern Belustigungen, unsern Schauspielen, die Sie zu selten durch Ihre Gegenwart verherrlichen, erscheinen mögen; besonders aber, daß Sie eifrig an der Vervielfältigung der Zweige Ihrer Dynastie arbeiten mögen. Unerachtet nichts Menschliches in Ihnen ist, so haben Sie doch die Herablassung, die Schwachheiten der Menschheit, welche Sie uns gleich machen, nicht zu verschmähen. Todt, oder lebendig, werden Sie für uns immer dasselbe unbegreifliche Wesen bleiben. Unsre Gesinnungen, wie unsre Meinungen, werden wir sagen, sind unveränderlich; und die entfernteste Nachwelt wird dieß Wort mit religiösem Schrecken wiederhohlen.

Denn nie hat ein zweyter Napoleon existirt, nie wird einer existiren!

## V. Rede des Kaisers Napoleon an die Deputation des gesetzgebenden Körpers.

Ich habe den Druck eurer Addresse untersagt. Sie war aufrührerisch. 1.)

1.) Bis jetzt ist diese Addresse noch nicht zur Kenntniß des Publicums gekommen. Daß sie sich so glatt, als möglich durchgewunden haben müßte, sollte man erwarten, da ein Minister des Kaisers als Präsident an der Spitze des gesetzgebenden Körpers stand, und da, wie es weiter unten heißt, eilf Zwölftheile des Letztern gute Bürger sind, vor denen Napoleon Achtung hat.

Es ist also mit Händen zu greifen:
daß entweder die Addresse nicht aufrührerisch war;
oder: daß mehr als eilf Zwölftheile der Mitglieder des gesetzgebenden Korps Aufwiegler, wie Raynouard und Lainé, d. h. ehrliche Männer sind, welche ihre Freyheit und ihr Leben daran wagen, zu sprechen, wie es ihre Pflicht ist.

Letzteres wird überhaupt wahrscheinlich, weil die Sitzungen dieser Behörde so schnell aufgehoben worden sind.

Mancher mag sich wundern, daß der Kaiser bey allen seinen sonstigen Uebertreibungen, nur dießmal nicht übertreibt, und statt drey Vier-

Eilf Zwölftheile des gesetzgebenden Körpers bestehn aus guten Bürgern. Ich erkenne sie wieder, und werde Rücksicht auf sie nehmen. 2.)

theile des gesetzgebenden Körpers Aufrührer zu nennen, nur einem Zwölftheil desselben diese Ehre anthut.

Dieß hat aber seinen guten Grund. Die Nation soll nicht wissen, daß so viele ehrliche Männer unter ihren Repräsentanten sind; die Guten sollen keine Hoffnung schöpfen dürfen, daß sie auch mächtig genug seyen, um Recht und Wahrheit den Sieg zu verschaffen — kurz, die Nation soll zuerst an sich selbst verzweifeln, um den letzten Anstrengungen des Despotismus noch ihr Spiel zu gestatten.

2.) Diese guten Bürger erkennt er wieder. (Er sagt ausdrücklich: je les réconnais; was alle deutschen Zeitungen übersehen haben.) Es sind dieselben, welche schon in frühern Sitzungen des gesetzgebenden Körpers repräsentirten, und von denen er, wie von dem Präsidenten desselben, keine andere Antwort zu erwarten gewohnt war, als die römische: tibi summum rerum judicium Dii dedere; nobis obsequis gloria relicta est. Tac. Ann. VI. 8.

Die Rücksichten (les égards,) die er auf sie nehmen will, sind eine reine Bestechungsformel, und heissen nicht mehr und nicht weniger, als:

Aber ein Zwölftheil desselben enthält Aufwiegler oder schlechte Bürger; und eure Commission ist von ihrer Zahl. 3.)

Der Lainé ist ein Verräther, welcher durch Vermittlung des Deseze mit dem Prinzen Regenten in Briefwechsel steht. Ich weiß es, und habe die Beweise dafür. Die vier übrigen sind Aufwiegler. 4.)

Beförderungen, Auszeichnungen, Ungestraftheit für Verbrechen — alles können diejenigen erwarten, welche sich hübsch ordentlich von meinem Präsidenten leiten lassen.

3.) Die Commission besteht aus fünf Mitgliedern, und wurde von dem ganzen gesetzgebenden Körper gewählt. Unter diesen sind nur ein Zwölftheil **Ränkeschmiede und Aufwiegler**, und diesem **Zwölftheil** gelingt es, troz allen Anstrengungen des Präsidenten, die Commission mit lauter Leuten aus seiner Mitte zu besezen. Wer wird das glauben wollen?

Nein! Zur Ehre des französischen Volks besteht mehr als ein Zwölftheil von seinen Repräsentanten aus Aufwieglern und schlechten Bürgern — d. h. aus ehrlichen Männern; denn unter einem Despoten ist nur der biegsame Niederträchtige, und der speichelleckende Schurke ein guter Bürger!

4.) Le nommé Lainé — man bemerke die absichtliche Obscurität, die er auf diesen Mann

Raynouard hat behauptet, daß eine der Stützen des Staats, der Marschall Massena, in einem Schloß, wo er einquartirt war, Silbergeräth mit-

zu wälzen sucht! dieser Lainé ist aber einer der angesehensten Advokaten von Bordeaux, was nicht wenig heissen will, in dem Theil von Frankreich, wo die Beredsamkeit eigentlich ihr Vaterland hat; er ist Repräsentant einer der größten und reichsten Städte von Frankreich, also ein Mann, den die Regierung schonen mußte, wenn sie noch einige Achtung vor der öffentlichen Meinung hatte; und noch mehr, weil die Ufer der Gironde das Land sind, wo ein Funken der Staats-Umwälzung am schnellsten zur Flamme werden kann.

Er steht durch Deseze mit dem Regenten von England in Verbindung. Dieser Deseze ist derselbe, welcher mit Malesherbes und Tronchet die Vertheidigung des unglücklichen Ludwigs XVI gewagt hat? — Wahrlich, schon diesen Namen zu nennen, ist im Geiste der Unklugheit, die durch die ganze Rede waltet!

Er hat die Beweise von diesem Briefwechsel, und Lainé lebt? Wer wird das glauben?

Aber ich denke, mich nicht zu täuschen, daß Napoleon diesen Lainé selbst zu indirecten Er-

genommen habe. Er hat gelogen. Massena ist nur länger geblieben, als er hätte sollen; aber der Eigenthümer wurde dafür entschädigt. Daß ein Marschall von Frankreich die beste Wohnung bezieht, ist doch das wenigste! 5.)

öffnungen an England gebraucht hat — eine Art von diplomatischem Spiel, das er auch im Krieg immer fortsetzt, und woraus er schon manchen Vortheil gezogen hat!

5.) Diese Stelle hat die Berner Zeitung, und sie gehört wahrscheinlich hieher, nach der Abfertigung von Lainé.

Mit Erstaunen sieht man, wie gelinde Raynouard in Vergleichung mit Lainé wegkommt, unerachtet seine Rede weit stärker ist, als die des letztern.

Lainé sprach zuerst, gab somit den Ton an, und war der erste Gegenstand der kaiserlichen Wuth über diese neue Sprache.

Raynouard hat seinen Anhang in Paris, über ihn lassen sich da, wo ihn Jedermann kennt, keine Karakter-Zernichtenden Verläumdungen aussprechen. Er hat einen bedeutenden Ruf als Dichter und Schriftsteller, und man mußte den ganzen Stand, dem er angehört, in ihm schonen. Noch mehr, er zeigte eigentlich, wo der Schaden Frankreichs sitzt, und da erfoderte die

Dieses Zwölftheil besteht aus Leuten, die die Anarchie wollen, und wie die Girondisten sind. Wo-

feinste Politik, die Aufmerksamkeit des Publicums von ihm ab, mehr auf einen andern Gegenstand zu lenken.

Uebrigens erregt es eine würdige Vorstellung von dem edlen Geiste des ersten Standes von Frankreich, wenn der Kaiser selbst die öffentliche Versicherung geben muß, daß eine der Säulen des Staats kein Silbergeräthe gestohlen habe.

Was wir Deutschen davon halten sollen, das wissen wir alle. Für uns ist es gar nichts Neues, daß ein französischer Marschall Silbergeräthe stiehlt; aber den Franzosen, bey denen dieß vorging, mag es allerdings etwas Neues gewesen seyn, wenn sie vor den Säulen des Staats gleich sonst eben keine Achtung haben, und jedes Kind in Frankreich weiß, daß der Marschall Massena unter allen militärischen Säulen des Staats das größte Vermögen zusammen gestohlen hat.

Er blieb nur länger, als er hätte sollen. War er denn nicht im Dienst? Und wenn er denn länger blieb, als er sollte, verdiente er keine Strafe von seinem Herrn? Er war einquartirt, das sieht man; in dem schönsten Gebäude der Gegend, der Kaiser sagt selbst nachher, daß ein Marschall von Frankreich we-

hin hat ein solches Betragen Vergniaud und die übrigen Häupter derselben gebracht? Auf das Schaffot. 6.)

nigstens das Recht haben müsse, am schönsten zu wohnen; und doch blieb er länger, als er sollte? Wie hängt das zusammen? Trieb ihn der Dienst nicht fort, so hatte er ja das Recht zu bleiben. Also hatte er entweder dieses nicht, und ist somit strafbar; oder versäumte er den Dienst, und ist somit auch strafbar.

Demungeachtet übernimmt der Kaiser seine Vertheidigung Allerhöchst-Selbst.

Zu andern Zeiten ward diese Säule des Staats anders behandelt. Aber jetzt ist jede Säule desselben zu schonen, da das Gebäude in seinen Grundfesten wankt. Zwischen ihnen steht der Kaiser, und eh' das Dach über ihn zusammenstürzt, könnte ihn leicht eine der Säulen zerschmettern.

Ob man den Eigenthümer entschädigt hat? — das ist eine große Frage! Indeß sey es auch, so geschah ja nur, was geschehen mußte, wenn eine Sache einmal so öffentlich zur Sprache kam.

6.) Wer führte die Girondisten aufs Schaffot? — War es nicht Robespierre? Will er gegen diese neuen Girondisten nicht auch die Rolle von Robespierre spielen? Seine Sprache redet er we-

Nicht in dem Augenblick, da der Feind von unsern Grenzen gejagt werden muß, soll man eine Aenderung in der Constitution von mir verlangen. 7.)

nigstens, und bald wird auch seinem Thron nicht mehr anders, und auch nur auf einige Tage, zu helfen seyn, als daß er auch alle Köpfe herunter schlagen läßt, welche denken könnten, daß Männer, wie Lainé und Raynouard, in schweren Zeiten Säulen des Staats werden können, die Marschälle von Frankreich aber, größtentheils Räuber sind und bleiben, und wenn sie auch mit allen Titeln und Orden der Welt bedeckt werden.

7.) Non id tempus censurae! Also auch antwortete Tiber, da der grenzenlose Luxus und die Verweichlichung des Volks im römischen Senat zur Sprache kam. (Tac. Annalen. II. 33.) „Jetzt ist keine Zeit zur Sittenreform!“ sagte Tiber, und mancher frug wohl in seinem Herzen: wann denn?

So auch frage ich: wann sollten die Franzosen eine solche Aenderung denn verlangen? Etwa, als Napoleon im vollem Glanz seiner Macht da stand, und selbst das Wort verboten war, welches die Verfassung überhaupt zum Gegenstand der Untersuchung machen wollte?

Napoleon muß die Erfahrung so vieler Fürsten machen, deren Thorheiten die Völker ins Elend

Man muß dem Beyspiel der Bewohner vom Elsas, der Franche-Comté, der Vogesen folgen. Sie wenden sich an mich, um Waffen zu erhalten, und Partheygänger zu bekommen. Auch hab' ich Adjutanten abgeschickt an sie. 8.)

gestürzt, aber auch wieder gerettet haben. Nur wenn die Fürsten unglücklich sind, kann ein Volk an sein Recht appelliren. So ward mancher Nation dasselbe wieder gewonnen; so bekam es England, so mehrere kleine Staaten in Deutschland, und so steht es für mehrere noch zu hoffen!

Durch die Verbrechen der Bürger entstehen Gesetze, durch die Thorheiten der Fürsten Verfassungen. Diese gehen durch die Gewalt der Fürsten zuweilen zu Grunde; aber das Unglück der Fürsten weckt sie wieder.

8.) Wer verlangte Waffen von ihm in diesen Departements?

Niemand, als die Präfecten, und zwar im Nahmen des Volks, das gar nicht daran dachte. Dieß ist aber der Enthusiasmus, von dem die Pariser-Blätter voll sind! Er geht nicht aus dem Herzen der Nation aus; sondern aus der Feder eines literarischen Policey-Dieners. Er dringt nicht in die Herzen der Nation; sondern in die Zeitungen, welche einander gegenseitig abdrucken. Er ist gar nichts, auch gar nichts; so

Ihr seyd nicht die Repräsentanten der Nation, sondern die Deputirten der Departements. 9.)

ein Ding ungefähr, wie die Ehre in Falstaffs Munde (Heinrich IV. 5. Aufz. 1. A.) „ein Wort, Luft, unhörbar, unfühlbar, nichts weiter als ein gemahlter Wappenschild.

Uebrigens erfahren wir, daß die Adjutanten Sr. Majestät abgegangen sind, um als Parthey-gänger mit den Bauern zu fechten. Bis jetzt hat man indeß noch nichts von diesen Parthey-gängern gehört, und ist am Ende damit auch, wie mit dem französischen Enthusiasmus und mit Falstaffs Ehre.

9.) Hier liegt nun eine doppelte Unwahrheit. Erstlich: die Mitglieder von dem gesetzgebenden Körper repräsentiren die Nation nicht; und zweytens: sie haben kein Recht, sich in diese Angelegenheiten zu mischen. Nebenbey ist aber ausser den beyden Unwahrheiten noch eine grosse Unklugheit in dieser Behauptung.

Zeigen wir erst die letztere; und diese ist: die Nation zu erinnern, daß unter den wichtigsten Umständen Frankreichs die Notabeln der Nation zusammenberufen wurden. Wie der letzte Versuch der Art der französischen Regierung bekommen ist, weiß Jedermann; nur der Kaiser scheint sich nicht zu erinnern, daß man, je kleiner die Anzahl der Köpfe ist, welche eine Nation re-

Ich habe euch versammelt, um Trost von euch zu empfangen. Nicht weil es mir an Muth fehlt, son-

präsentiren, desto leichter auf dieselben wirkt. Später scheint er freylich wieder etwas davon zu ahnen; indem er sich allein die Repräsentation des Volks beymißt.

Die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers repräsentiren die Nation also nicht? Wer denn?

Die Notabeln; — wenn er anders eine National-Repräsentation zugesteht. Diese Notabeln bilden die Wahl-Versammlungen, in welchen die, zu den gesetzgebenden Körper abzusendenden Mitglieder bestimmt werden. Diese vertreten ihre Wähler in demselben, und diese vertreten somit die ganze Nation, weil eine ganze Nation unmöglich in Masse rathen, beschliessen kann. So hat man es auch bisher angesehen; jetzt mögen es die Franzosen anders lernen!

Ferner haben sie kein Recht, sich in diese Angelegenheiten zu mischen, meint der Kaiser. — Und was betreffen denn diese Angelegenheiten? — Gar nichts, als das Vaterland, die ganze Nation, beyder Rettung. Was sind denn sonst die Obliegenheiten des gesetzgebenden Körpers? — Keine andre, als sich von einem Minister eine glänzende Beschreibung von dem Glück des, mit der Verzweiflung ringenden, Volks vorlesen zu lassen; ferner den Bericht anzuhören, daß ei-

dern weil ich hoffte, daß ihn der gesetzgebende Körper vermehren würde. Dafür hat er mich getäuscht. 10.)

nige Schriftsteller, welche gern ein Amt haben wollen, ihre Schriften in die Bibliothek des gesetzgebenden Körpers gestiftet haben; und endlich, mit der hundemässigsten Wegwerfung durch den Mund eines gedungenen Redners, wie Fontanes, dem Kaiser alle Würde des Menschen und allen gesunden Verstand desselben unter den eisernen Fuß zu legen.

Dießmal wagt nun der gesetzgebende Rath zum erstenmal seine Besorgnisse zu äussern. Und was thut er denn anders damit, als daß er die Schmeicheley wahr macht, welche Fontanes den 18ten Mai 1807, da die schaamloseste Gauckeley mit Friedrichs des Großen Degen in dem Pariser Invalidenhaus getrieben wurde, im Nahmen des gesetzgebenden Körpers öffentlich ausgedrückt hat? Er ließ diesen damals sagen, toutes nos alarmes pour l'avenir sont des hommages de plus, que nous lui (á l'Empéreur) rendons.

10.) Dieser Trost, den er erwartete, bestand in niederträchtigen Glückswünschen zu seinen Siegen, in Danksagungen für seine starrsinnige Zugrundrichtung Frankreichs, und in Sanction-

Statt des Guten, das ich von ihm erwartete, hat er Schaden angerichtet; 11.)

nirung einer Ansicht der Dinge, welche die unglückliche Nation ihrer Regierung schon lange her nicht mehr glaubt. Da nun der gesetzgebende Körper begreift, daß seine erste Pflicht ist, die Nation die er repräsentirt, zu trösten, so wird Se. Majestät wüthend, nennt die, welche das Wort geführt haben, Verräther, und erinnert an das Schaffot.

Dieß ist das schöne, vertraute, offene Verhältniß zwischen dem Vater und seinen Kindern, dem Kaiser und dem Volk, wovon uns so viel gerühmt worden ist! Wer erinnert sich dabey nicht an die Parthie Piket, welche ein Sultan oft mit seinem Vezier zu machen pflegte? Wenn es Sr. Majestät Spiel nützlich war, daß der Vezier Pik spielte, so sprach er nur: „spiele Pik, oder ich lasse dir den Kopf abschlagen!" So gewann der Sultan wirklich alle Parthien.

11.) Dieser Schaden besteht darin, daß der gesetzgebende Körper der Nation erklärte, wie die Sachen stehen, d. h. daß er die Wahrheit sagte — und dieß ist unter einem Tyrannen das größte Verbrechen, dessen sich ein ehrlicher Mann schuldig machen kann!

kleinen Schaden zwar; weil er keinen großen anrichten konnte. 12.)

Ihr sucht in eurer Addresse den Souverain von der Nation zu trennen; 13.) aber ich allein bin der Repräsentant des Volks; 14.)

12.) Also macht er entweder viel Lärmens um nichts; denn diese Rede ist die gefährlichste Waffe, welche er vielleicht je gegen sich losgelassen hat; oder er sagt: ich hab' euch einen solchen Zaum angelegt, daß mir selbst die Ueberzeugung der ganzen Nation nicht mehr schaden kann.

13.) Allerdings ist diese Trennung vollendet, sobald der Souverain und die Nation verschiedene Interessen haben. Diese braucht Frieden, Ruhe; der Kaiser Krieg, um wenigstens noch einige Blätter seines Lorbeers, noch einen Schatten seines Ruhms zu retten.

14.) Zu was alsdenn eine Verfassung, welche die Rechte des Throns und des Volks von einander scheidet?

Diese Behauptung ist nichts weiter, als Ludwigs XIV. Wort: l'etat, c'est moi! (der Staat bin ich!) Nur mit dem kleinen Unterschied, daß der Staat alles Unglück des Staats zu tragen, der Souverain alles Glück desselben allein zu geniessen hat.

und wer von euch vermöchte, eine solche Last auf sich zu nehmen? 15.)

Dieser Thron ist nichts, als Holz, das man mit Sammet bedeckt hat. 16.)

15.) Eine solche niemand; weil niemand gewissenlos genug seyn kann, den Willen eines ganzen Volks repräsentiren zu wollen. Darum wurde auch jeder Zeit die Zahl der Repräsentanten einer Nation in ein bestimmtes Verhältniß zu der Bevölkerung gesetzt, und auch in Frankreich die Zahl der Mitglieder des gesetzgebenden Körpers mit jeder neuen Provinz vermehrt, die Napoleon an sich gerissen hatte.

Niemand wird diese Last auf sich nehmen, weil sie nichts, als die Rettung Napoleon Bonaparte's ist, auf dem der Haß und Abscheu von ganz Europa liegt. Der muß sich selbst retten, wenn er kann!

16.) Allerdings, wie jeder Thron, den nur Betrug errungen hat, und Gewalt-Mißbrauch schützen kann. So wie jener entlarvt, und die Gewalt dahin ist, bleibt nichts mehr übrig, als ein Stück Holz, das man mit Sammet überzogen hat.

Es giebt aber Throne, die aus besserem Stoffe sind. Welche das Recht errichtet, das Alter geheiliget, und die Liebe der Völker unzerstörbar gemacht hat! Auf einem solchen hat Napoleon nie gesessen.

Ich allein bin der Repräsentant des Volks. 17.)
Wenn ich euch folgen wollte, so müßt' ich dem Feind mehr abtreten, als er haben will. 18.)

In drey Monaten sollt ihr Frieden haben, oder ich will zu Grunde gehen! 19.)

17.) Auf daß sie es nicht vergessen, wiederhohlt er ihnen, daß ihre ganze Verfassung ein Scherz ist, wie das Königreich Westphalen.

18.) Ein Beweis, daß alle diese glänzenden Eroberungen nichts zum Glück von Frankreich beygetragen haben, und daß die Abtretungs-Foderungen der Alliirten die gerechtesten von der Welt sind — an das Kriegsrecht gar nicht zu denken.

19.) Welch eine Alternative! Er sagt eben, daß Niemand im Stand wäre, die gegenwärtige Last auf sich zu nehmen. Wird sie leichter werden, wenn er Frankreich noch Vollends zu Grunde gerichtet, und sich selbst mit ihm ins Verderben gestürzt hat? Heißt das nicht: „der Staat bin ich! Ich muß gerettet werden; und wenn dieß nicht möglich wird, so ist der Staat nicht mehr.“

Und gesetzt, woran nicht zu zweifeln ist, daß er zu Grunde geht, was wird man von ihm sagen? — die Fröhlichen: er sey der Meinung des Narren in Shakespeare's: Was ihr wollt, gewesen, welcher behauptete: „gut

Hier muß man Energie zeigen! Ich werde die Feinde aufsuchen, und wir werden sie schlagen! 20.)

Nicht in dem Augenblick, da Hüningen bombardirt und Befort angegriffen ist, muß man sich über die Constitution des Staats und den Mißbrauch der Gewalt beklagen. 21.)

gehängt, ist besser, als schlecht geheirathet;" und die Ernsthaften werden wiederhohlen, was man von Pabst Bonifaz VIII. nach seinem Tode sagte: „ein erhabener Sünder, der sich, wie ein Fuchs, einschlich, als Löwe herrschte, und wie ein Hund gestorben ist."

20.) Von dieser Energie war auch früher schon die Rede, und dennoch half sie nichts.

Jetzt aber wird sie helfen, nachdem er von der Moscwa bis an die Elbe, von der Elbe bis an die Seine, und vom Quadalquivir bis an die Adour geschlagen ist. Nun wird er allerdings den Feind schlagen!

Er soll es indeß ja nicht mehr lange anstehen lassen, sonst bleibt ihm nicht einmal mehr ein Platz übrig, auf dem er eine Schlacht liefern kann.

21.) Nichts, als Wiederhohlung des obigen! Da Se. Majestät keine Zeit zu verlieren haben, um den Feind zu schlagen, so wär's wohl besser, die Worte zu sparen, und mit der That Ernst zu machen!

Der gesetzgebende Körper ist nur ein Theil des Staats, der selbst nicht mit dem Senat und dem Staatsrath in Vergleichung kommen kann. 22.)

22.) Du schwatzest da nichtige Worte! möchte man dem Redner mit Ulyss (Il. IV. 355.) zurufen.

Zugegeben, daß der gesetzgebende Körper eine Behörde von weit geringerer Wichtigkeit, daß er nur ein Theil des Staats ist, folgt denn daraus, daß er nicht das Recht hat, die Wahrheit zu sagen, wenn das Wohl und Weh von ganz Frankreich davon abhängt?

Freylich ist der gesetzgebende Körper nur ein Theil des Staats, aber ein Theil, welcher die ganze Bevölkerung desselben repräsentirt.

Dennoch kann er nicht einmal mit dem Senat und dem Staatsrath in Vergleichung kommen.

Mit dem Senat nicht, das wollen wir zugeben, denn der besteht aus lauter Weisen; (S. die Crisis des französischen Reichs u. s. w. Germanien, 1814. S. 64.) und da die Weisheit das höchste ist, so kann eine Versammlung von anderthalbhundert Weisen füglich überall den ersten Anspruch machen.

Nehmen wir aber den Staatsrath. Die Vergleichung zwischen ihm und dem gesetzgebenden Körper ist folgende.

Der Staatsrath schlägt die Gesetze vor, und der gesetzgebende Körper sanctionirt oder verwirft sie.

Uebrigens steh' ich nur an der Spitze dieser Nation, weil mir die Constitution des Staats zusagt. 23.)

Der Staatsrath ist das Willenlose Organ der Regierung;

Der gesetzgebende Körper das denkende, überlegende, beschliessende Organ der Nation.

Man sieht also, daß vernünftiger Weise keine Vergleichung zwischen beyden seyn kann. Allein Napoleon will sagen: der Staatsrath ist wichtiger, bedeutender, angesehener, einflußreicher — nun ja; das wissen wir wohl, daß unter einem Despoten nur die Maschinen, nicht die Köpfe Werth haben.

23.) au reste, je ne suis à la tête de cette nation, que parce que la constitution de l'état me convient — diese Stelle hat die Allgemeine Zeitung, welche sonst so klug seyn will, mit allen übrigen falsch verstanden. Sie haben alle: „weil euch die dermalige Staats-Verfassung so recht ist.“

Aber es ist nicht einmal wahr, daß ihm die Constitution zusagt; sonst würde er sie nicht so tausendmal verletzen. Die Krone sagt ihm zu, sonst nichts; und diese Krone hätte er von jeder Verfassung angenommen, so ein süsses Ding ist regieren. Daß ihm eine andre Constitution nicht zusagt, ist ganz glaublich. Fiele es dem französischen Volk ein, die seinige zu ändern, so würd' er es durch so viele Mittel hindern, daß entweder

Wollte Frankreich eine andre Constitution, und stünde *mir* diese nicht an, so würd' ich ihm sagen, es sollte sich einen andern Souverän suchen. 24.)

Gegen mich sind die Feinde noch weit erbitterter, als gegen Frankreich; aber soll es mir darum erlaubt seyn, den Staat zu zerstückeln? 25.)

er, oder die Nation darüber zu Grunde gehen müßte.

24.) Es ist doch wohl leicht zu merken, daß Frankreich eine andre Constitution, oder wenigstens die, welche es hat, beobachtet wissen will — was beynah gleichbedeutend ist.

Er soll Frankreich einmal sagen, es möge sich einen andern Souverän suchen, und er wird sehen, daß selbst seine Minister und Marschälle sein Anerbieten mit Vergnügen ergreifen werden, wenn sie gewiß sind, daß ihnen der neue Souverän ihre Würden, ihr Vermögen, und ihre Ungestraftheit garantirt.

Aber eben weil er merkt, daß Frankreich unaufgefodert Lust bekommen könnte, sich einen andern Souverän zu suchen, eben darum erhitzt er sich in dieser Rede so gewaltig.

25.) Daß die Feinde erbitterter gegen ihn sind, als gegen Frankreich, ist eine der wenigen Wahrheiten, die wir noch von diesem Manne gehört haben.

Opfere ich nicht meinen Stolz und mein Selbstgefühl auf, um Frieden zu erhalten? 26.)

Dadurch erhält er freylich das Recht nicht, den Staat zu zerstückeln, aber die Pflicht, einen Krieg, den nur er angefacht hat, zu endigen, ehe Frankreich völlig verloren ist.

Daß Frieden schliessen und Staaten zerstückeln, heutzutag gleich bedeutend geworden sind, verdankt Napoleon nur sich selbst. Wenn er es nicht glauben will, so wollen wir ihn an die Rede erinnern, welche sein Groß-Schmeichler und Großmeister der Kaiserlichen Universität, Fontanes, am 24sten August 1807 in einer Sitzung des gesetzgebenden Körpers gehalten hat. Diese Rede schließt mit den Worten:

„Unsre Augen haben die größten Dinge gesehen. Einige Jahre reichten hin, um die Gestalt der Welt zu erneuren. Ein Mann durchzog Europa, Diademe nehmend und gebend. Er verändert, er beschränkt, er erweitert die Grenzen der Reiche. Sein Uebergewicht reißt alles dahin!"

26.) Diese Rede ist ein schönes Zeugniß davon! Wenn es indeß auch wahr wäre, so ist dieses Opfer nicht genug. Seinen Stolz und sein Selbstgefühl mag er behalten, nur muß er die Eroberungen hergeben. Seine Schmeichler werden schon Mittel finden, seinen Stolz und sein Selbstgefühl dafür zu trösten.

Ja, ich bin stolz, weil ich muthig bin, 27.) Ich bin stolz, weil ich große Dinge für Frankreich gethan habe. 28.)

Die Addresse war meiner und des gesetzgebenden Körpers unwürdig. 29.)

27.) Zu Deutsch: ich habe den Wahnsinn des Hochmuths, weil ich die Tollheit der Verzweiflung habe.

28.) Die Lage, in welcher er sich befindet, beweißt am besten, was er für Frankreich gethan hat.

Dieß ist der Stolz eines Mannes, der ein ungeheures Vermögen im Glücksspiel erworben hat, es auf Eine Karte setzt, und verliert.

Seine Frau ist in Verzweiflung, und er tröstet sie mit den Worten: „ich bin stolz, weil ich ein großes Vermögen erworben hatte!"

29.) Beyder würdig konnte sie unmöglich seyn. War sie des Kaisers würdig, das heißt, mißfiel sie ihm nicht, so war sie des gesetzgebenden Körpers unwürdig, ja entehrend für denselben. War sie aber des gesetzgebenden Körpers würdig, sprach er in derselben, wie Pflicht und Ehre gebot, so war sie des Kaisers unwürdig, daß heißt, sie zeigte seine ganze Unwürdigkeit und Nichtswürdigkeit.

Ich werde sie einst drucken lassen, um den gesetzgebenden Körper und die Nation zu beschämen. 30.)

Kehrt in eure Heimath zurück! Ich wiederhohle es: eilf Zwölftheile des gesetzgebenden Körpers sind vom besten Geiste beseelt, und wenn sich welche finden, die jene Addresse drucken lassen, so werde ich sie in den Moniteur setzen, mit Anmerkungen die ich selbst verfassen will. 31.)

30.) Warum läßt er sie denn jetzt nicht drucken? Denn nun käm' es darauf an, den gesetzgebenden Körper zu beschämen, und der Nation zu zeigen, daß er verdient hat, aus einander gejagt zu werden.

Aber wie soll die Nation durch diese Addresse des gesetzgebenden Körpers beschämt werden, da Napoleon oben mehrmalen versichert hat, daß dieser Körper die Nation nicht repräsentire? Er repräsentirt sie ja allein, wie er jagt; also beschimpft er sich selbst in diesem Fall am meisten.

So gewiß ist es, daß ein Despot nicht zween Sätze des Rechts consequent an einander zu reihen vermag!

31.) Warum sollen sich einige finden, die diese Addresse drucken lassen, da sie so beschämend für sie ist? Wenige Worte vorher droht er dem gesetzgebenden Körper mit dem Druck dieser Ad-

Selbst wenn ich Unrecht hätte, sollte man mir öffentlich keine Vorwürfe machen. 32.)

Hat man unreine Leinwand zu waschen, so ruft man nicht Jedermann zum Zusehen. 33.)

dresse, und nun droht er ihm, daß er dieselbe nicht drucken läßt. Welche Folge in allem diesem?

Die Anmerkungen die er selbst schreibt, werden wohl niemand in Furcht jagen. Die Feder von Despoten ist nur furchtbar, wenn sie Verhaft-Befehle, Todes-Urtheile und Gesetze unterschreibt — sonst nie, ausser, wenn sie sie im Grimm geschwind einem Secretär in die Augen stößt!

32.) Oeffentlich? — Wie kann man denn einem Fürsten, der sie verdient, Vorwürfe machen, als auf dem Weg der Gesetze? — Alles andere ist ja Majestäts-Verbrechen.

33.) Ein Geständniß, welches beweißt, daß der vorhergehende Satz, selbst wenn ich Unrecht hätte, nichts weniger als hypothetisch ist.

Er gesteht, daß hier schmutzige Wäsche zu reinigen ist. Aber wer hat sie schmutzig gemacht, als er? Wer hat die Zuschauer gerufen? — Er. Wer sind die Zuschauer? — Die Glieder des gesetzgebenden Körpers. Was sagten denn diese Zuschauer? — Nichts, als: Pfui! Diese Wäsche ist verdammt schmutzig; da müssen wir eine scharfe Lauge nehmen, um sie rein zu machen!

Uebrigens bedarf Frankreich meiner mehr, als ich Frankreichs. 34.)

Das nehmen Sr. Majestät übel. Die Zuschauer hätten nemlich sagen sollen: „Ey, welche schöne, weisse, reine Leinwand waschen Ew. Majestät!"

So sprachen auch wirklich Reynaud de St. Jean d'Angely, Lacepède und Fontanes, und das war recht!

34.) Er bedarf weiter nichts, als einer Krone, und Frankreich weiter nichts, als eines Königs — nun frag' ich die ganze Welt: Wer von beyden kann sein Bedürfniß am leichtesten befriedigen?

Er bedarf von Frankreich nichts, als alle seine Kräfte. Frankreich von ihm nichts, als Weisheit und Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

Dafür giebt er ihm ein Stück Holz, das mit Sammet überzogen ist, und einen Zerstörer auf demselben, vor dessen Basilisken Blick die Ruhe eines ganzen Zeitalters und das Glück von ganz Europa hingewelkt ist!

Wahrlich, wenn Frankreich in seinem Elend noch lachen könnte, so würd' es ihm wohl diese Gasconnade mit dem Wort der Gräfin von Almaviva beantworten:

vous me faites rire, et j'en ai peu d'envie.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Crisis des französischen Reichs in Actenstücken dargestellt, mit nothwendigen Erläuterungen

Bd.: 2

Germanien (1814)

Gall.rev. 244 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10619050-1